

Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen über örtliche und vaterländische Angelegenheiten. Fünfter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 16 gr. Sächs., bei Beziehung des Blattes durch Botengelegenheit
12 Gr. Sächs.

N^o 9.

Erscheint jeden Donnerstag.

28. Februar 1839.

Geschichtliche Rückblicke mit Kreuz- und Quergebanten in Bezug auf die Steuern.

Wenn Montesquieu (in seinem bekannten Werke: über den Geist der Gesetze) sagt: „Zur Bestimmung keiner Sache wird mehr Weisheit und Klugheit erfordert, als zur Bestimmung des Theils, den man der Nation nimmt, und des Theils, den man ihr läßt;“ so hat er darin vollkommen Recht. Steuern aufzulegen, ist freilich an sich keine Kunst, aber solche Steuern aufzulegen, die geeignet sind, die Bedürfnisse des Staatshaushaltes vollständig zu decken, und dennoch den einzelnen Staatsbürger nicht allzuhart belasten, ist zu allen Zeiten für eine schwierige Aufgabe gehalten worden. Gewissenlose Fürsten und Regierungen freilich fragen nach dem Letzteren nie. Ihnen gilt es als Hauptsache, daß nur recht viel einkommt, damit recht viel verwendet werden kann. Ob dadurch der einzelne Landesbewohner gedrückt und einer allmählichen Verarmung Preis gegeben, ob der allgemeine Wohlstand untergraben und dem Volke der Nerv alles sozialen Glückes und aller Behaglichkeit entzogen wird, ist Nebenwerk. Die besten Finanzminister waren daher immer diejenigen, welche in Erfindung neuer und beträchtlicher Abgaben am Geschicktesten waren, und die alte und neue Geschichte giebt unzählige Belege von solchen Plusmachern, die, wie Blutigel, am Marke der Nationen zehrten.

Mit Beispielen aus der neuen Geschichte können wir uns hier nicht befassen, weil wir nicht wissen, gegen wie viele Artikel des neuen Sächsischen Cri-

minalgesetzbuches wir dadurch sündigen und in wie weit wir dem Zuchthause verfallen, was wir denn doch gern vermeiden möchten. Aber aus der älteren Zeit einige Belege zu geben, kann schwerlich für ein Verbrechen gelten. Ausgezeichnet waren in der Erfindung neuer Steuern und in drückenden Finanzoperationen überhaupt besonders die alten römischen Kaiser. So legte Einer dieser verschwenderischen Szepterträger eine Steuer auf den Rauch; ein Anderer auf den Schatten der Bäume; ein Dritter auf Begräbnißgebräuche; ein Vierter auf jede Säule, die man an einem Hause hatte; ein Fünfter auf jeden Dachziegel eines Hauses. Der Kaiser Vespasian legte sogar eine Taxe auf den Urin, weil er gebraucht wurde, eine Pflanze, Namens Orseille, die vor Erfindung der Kochenille zum Färben benutzt ward, in Säulniß zu bringen. — Nun raffinirter, sollte man denken, könnte kaum Jemand sein, um eine neue Abgabe zu ersinnen.

Fern sei es von uns, diese Art der Finanzoperation auch der neueren Zeit Schuld zu geben. Aber läugnen wird Niemand, daß es auch in unserem (sogenannten) aufgeklärten Jahrhundert an Abgaben aller Art nicht fehlt, und haben auch die Namen mitunter gewechselt, die Last ist, wenn sie nicht gar erhöht worden ist, im Grunde wenigstens dieselbe geblieben. Haben wir auch keine Steuern auf den Rauch, Baumshatten und Urin, wie unter den römischen Kaisern, so giebt es dagegen so viele andere Gegenstände, die einer Besteuerung unterworfen sind, daß man fürwahr nicht gehen, nicht sitzen, nicht